



Eine Art Leserbiografie



Alan Bennett

Der souveräne Leser ★★★★★

a.d. Englischen von Ingo Herzke

Wagenbach 2020 · 144 S. · 18.00 · 978-3-8031-1349-8

2005 veröffentlichte Alan Bennet *Untold Stories*, ein Buch von über 650 Seiten, aus dem vier Texte für den *Souveränen Leser* ausgewählt wurden. Vielleicht hätte man noch zwei oder drei weitere Texte daraus nehmen können, vielleicht auch einige der darin enthaltenen Fotos. Zum Beispiel das Foto vom lesenden Vater als junger Mann oder das von seiner Mutter an der Seite von Somerset Maugham. Darüber könnte man länger diskutieren. Insgesamt hat aber Lena Luczak (in Absprache mit dem Autor!) eine leistungswerte Auswahl getroffen. Für mich sind diese Texte nicht ganz so spritzig und witzig, wie ich Bennett aus den anderen, auch bei Wagenbach erschienenen Büchern kenne. Das gilt vor allem für die „Lektüren“ aus drei verschiedenen Epochen. Bennett schreibt da über Bücher, die vielen Lesern unbekannt sein dürften. Man kann das ins Positive wenden: Man lernt dazu.

W. G. Sebald gehört zu den bekannten Autoren. Bennet sieht ihn kritisch: „Ich halte bei Sebald durch, aber seine Erfindungsgabe – vor allem was die Entvölkerung der Landschaft betrifft – ärgert mich immer wieder. [...] Ich fühlte mich wie in einem verlassenem Theater. Vielleicht ist das so in East Anglia, [...] aber Sebald scheint sowohl die Landschaft als auch das Wetter so zu inszenieren, wie es zu seinem (selten ausgeglichenen) Gemütszustand passt.“ (S. 81) Weiter oben nur ein kurzer Satz über die wohlbekannte J. K. Rowling: „Niemand kann J. K. Rowling beim Geldscheffeln aufhalten.“

Einige Texte in diesem Buch könnte man als einzelne Kapitel aus einer Art Leserbiografie bezeichnen. So was gefällt mir, vor allem die Texte, in denen er von seinen ersten Leseerfahrungen erzählt. Bemerkenswert, wenn man bedenkt, dass seine Eltern nicht gerade begeisterte Leser waren. Über sie schreibt Bennett, dass sie immer das Gefühl hatten, „dass ihr Leben anders verlaufen wäre, wenn sie mehr Schulbildung genossen hätten, [...] ihr Leben lang pflegten sie ihre Sehnsucht nach ‚Weiterentwicklung‘ und sahen in Büchern den Schlüssel dazu.“ (S. 19f.) Da ist man versucht, über die eigenen Leseerfahrungen nachzudenken.

Ein wichtiges, und für mich das witzigste, Kapitel ist das über Kafka („Kafka in Las Vegas“, S. 44 – 60). So etwas Originelles über Kafka habe ich noch nicht gelesen. Ich könnte mir sogar vorstellen, bzw. ich würde vorschlagen, dass man dieses Kapitel im Gymnasium liest, bevor man sich



dann mit Kafkas Texten beschäftigt. Natürlich vorausgesetzt, dass Kafka noch Bestandteil des Lehrplans ist.

Ähnlich spannend war für mich das Kapitel über den Dichter Philip Larkin (1922–1985), vor allem wohl auch deswegen, weil ich bisher wenig über ihn wusste. („Oh weh! Getäuscht!“, S. 103–124) Da bekommt man Lust, mehr von diesem Autor und über ihn zu lesen, und so sollen ja Texte über Schriftsteller sein. Im letzten Text („Lektüren 2000–2015“, S. 125–138) zitiert Bennett zum Schluss Jorge Luis Borges: „Alle Bücher, die ich je geschrieben habe, erfüllen mich nur mit einem komplexen Gefühl der Reue.“ Dazu Bennett: „Ich verstehe das so, dass er nie das vollkommene Buch geschrieben hat. Wer hat das schon? Und so machen wir weiter, immer weiter.“ Das will ich doch hoffen, auch wenn er jetzt schon in den Achtzigern ist.